

menen evangelischen Kirche von Jebenhausen wurde eine umfassende Dokumentation über die Geschichte der 1777 hier gegründeten und in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Göppingen verlegten jüdischen Gemeinde eröffnet. Damit erhielt das denkmalgeschützte Bauwerk aus dem Jahr 1506 wieder eine sinnvolle Nutzung, die ihm vor allem deshalb gut ansteht, weil über diese Kirche die Ortsherren – die Freiherrn von Liebenstein – jahrhundertlang das Patronatsrecht ausübten und mit mehreren Epitaphen bis heute im Kirchenraum gegenwärtig sind – jene Herren, die am 7. Juli 1777 der Niederlassung von zunächst neun jüdischen Familien zugestimmt hatten. Diese bildeten den Kern einer in den folgenden Jahrzehnten mächtig aufblühenden jüdischen Gemeinde, die 1845 mit 550 Personen zahlenmäßig ihren Höhepunkt erreichte. Kurz danach setzte infolge der sich im Fildal im Zuge der Industrialisierung eröffnenden besseren Erwerbsmöglichkeiten die Abwanderung vor allem ins nahegelegene Göppingen ein, wo es am 1. Juli 1867 zur Gründung einer eigenen Kirchengemeinde und 1881 zum Bau einer Synagoge kam. 1905 wurde die Jebenhäuser Synagoge abgebrochen; 5 Deckenleuchten und die Kirchenbänke wurden der evangelischen Kirchengemeinde überlassen. Dort blieben sie bis 1966 in Gebrauch und zählen nun zu den wichtigsten Ausstattungsstücken des neuen Museums. Dessen Planer, Stadtarchivar Dr. Karl-Heinz Rueß, hat es mit Hilfe zahlreicher Leihgeber und Mitarbeiter verstanden, in dem schlichten Kirchenraum unter Einbeziehung der Empore ein lebendiges Bild von der Entwicklung der Judengemeinden in Jebenhausen und Göppingen zu zeichnen, deren religiöse Bräuche und Traditionen durch kostbare Exponate zu belegen, das unerhörte wirtschaftliche Engagement der Göppinger Judenschaft bei der Industrialisierung Göppingens deutlich zu machen, einzelne bedeutende Persönlichkeiten, wie den Heldenenor Heinrich Sontheim und den Rabbiner Aron Tänzer, hervorzuheben und in besonders beeindruckender Weise das Schicksal der jüdischen Mitbürger während des Dritten Reiches aufzuzeigen. In dem vom Anton H. Konrad Verlag in Weißenhorn bestens ausgestatteten Begleitbuch ist der Großteil der Exponate des jüdischen Museums abgebildet, die Texte von Karl-Heinz Rueß stimmen in knapper Form in die Thematik ein. Er kann dabei auf die 1927 von Aron Tänzer herausgegebene, 1988 neu aufgelegte und bis 1945 fortgeschriebene Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen verweisen. *M. Akermann*

Heilbronn und das mittlere Neckarland zwischen Marbach und Gundelsheim, bearb. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Mit Beitr. von K. D. Adam, W. Angerbauer, S. Arnold, J. Biel u. a. [Red.: Christoph Unz]. – Stuttgart: Theiss, 1991 (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland; Bd. 22). 254 S., 93 Abb., 1 Farbtaf.

Mit dem Führer Bd. 22 sind in der aufgeführten Reihe nun auch die archäologischen Stätten und Hinterlassenschaften des Heilbronner Raumes des mittleren Neckarlandes, zwischen Marbach und Gundelsheim, erstmals erfaßt und mit zahlreichen Abbildungen (Fotos, Zeichnungen, Karten, farbl. gestalteter Umschlag) illustriert worden.

Inhaltlich umfaßt der Führer als erstes einen größeren Komplex allgemeingehaltener Artikel zu der Vor- und Frühgeschichte des Heilbronner Raumes, angefangen von der geologischen Beschreibung des Arbeitsgebietes, der Urgeschichte, dem Neolithikum, den Metallzeiten (so durch Funde der Frühbronzezeit, der Hügelgräberbronzezeit, der Urnenfelderzeit, Hallstattzeit und Latènezeit bezeugt), der Römerzeit, sowie der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit bis hin zum Mittelalter (S. 11–85).

Danach folgt der umfangreiche Teil der Objekte, die in alphabetischer Reihenfolge nach Ortschaften und darunter in chronologischer Folge nach einzelnen Fundobjekten systematisch gegliedert sind (S. 86–250). Ein Abkürzungsverzeichnis zur Literatur, ein Ortsregister und der Bildnachweis schließen den Band 22 ab (S. 251–254).

Rezensent begrüßt vor allem den wertvollen Artikel von Christoph Unz zur Forschungsgeschichte (S. 21–26), der die ersten Funde, Sammlungen und Heimatforscher der zurückliegenden Jahrhunderte wieder in Erinnerung ruft. So wird hier Simon Studion (1572–1605?) als »Vater der württembergischen Altertumskunde« bezeichnet, der bereits 1583 sieben

lateinische Inschriften in der Umgebung von Marbach, auf der »Bürg« in Benningen, in Steinheim entdeckte und sie nach Stuttgart an die herzogliche Kunstkammer schickte. Auf dem Gebiet der Römerforschung haben sich aber dann erst wieder im 18. Jahrhundert der Geschichtsschreiber Chr. F. Sattler (1705–1785), der Archivar von Öhringen-Neuenstein, Chr. E. Hansselmann (1698–1775), Herzog Karl Eugen (1744–1793) und im 19. Jahrhundert E. Paulus der Ältere (1803–1878), W. Ganzhorn (1818–1880) u. a. verdient gemacht.

Gekrönt wird die Vor- und Frühgeschichtsforschung in ihren Anfängen erst recht durch den unermüdlichen Fleiß und Einsatz des Heilbronner Stadtarztes, den Vorsitzenden des Historischen Vereins (1875 gegr.) und Leiter des Museums Heilbronn, Dr. med. Alfred Schliz (1849–1915), der sich bei seinen archäologischen Forschungen besonders durch spezielle anthropologische Untersuchungen auszeichnen konnte.

Ein Gang in die Forschungsgeschichte ist deshalb von großer Bedeutung, weil oft alte Grabungen wieder aufgenommen werden oder alte Fundgegenstände erneute Untersuchungen erfahren. Selbst gut geordnete Stadt- und Gemeindearchive können mitunter – sogar bisher unbekannte – Quellen zur Forschungsgeschichte eines größeren Arbeitsgebietes bergen.

In diesem Sinne verschafft der Führer – mehr als notwendig – genügend Arbeitsmaterial zur Vor- und Frühgeschichte Südwestdeutschlands. Es lohnt sich also, die oben aufgeführte Reihe mit Elan fortzuführen.

*G. G. Reinhold*

Gerhard Taddey: Hermersberg. Die Geschichte von Schloß und Wildfuhr. (Forschungen aus Württembergisch Franken Bd. 41, hrsg. vom Historischen Verein für Württembergisch Franken, dem Stadtarchiv Schwäbisch Hall und dem Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein). – Sigmaringen: Thorbecke, 1992. – 204 S., zahlr. z. T. farb. Abb.

Keiner der zahlreichen Schloßbauten in Hohenlohe kann sich rühmen, eine derart qualifizierte, ausführliche und aufwendig ausgestattete Beschreibung erfahren zu haben, wie das einstige Jagdschloß der Fürsten zu Hohenlohe-Öhringen, Hermersberg. Für die repräsentative Ausgestaltung des großformatigen Werkes zeichnet weitgehend die von Reinhold Würth, dem heutigen Schloßherrn, begründete Stiftung Würth verantwortlich. Ohne ihr großzügiges finanzielles Engagement wäre die Aufnahme einer solch großen Zahl farbiger Abbildungen niemals möglich gewesen.

Seit dem Auf- und Ausbau des in staatliche Obhut übernommenen Hohenlohe-Zentralarchivs in Neuenstein im Jahr 1971 beschäftigte sich dessen erster Leiter, Dr. Gerhard Taddey, mit der Geschichte des inmitten ausgedehnter Wälder hoch über dem Kochertal in der Nähe von Niedernhall gelegenen Schlosses. Systematisch wertete er das reiche Quellenmaterial über den in seinen Anfängen in das zweite Viertel des 16. Jahrhunderts zurückgehenden Schloßbau aus, dem Graf Wolfgang von Hohenlohe-Neuenstein (1568–1610) seine im wesentlichen bis heute erhalten gebliebene Form verlieh. So entstand eine lückenlose Dokumentation der umfangreichen Baumaßnahmen bis hin zur Beschreibung des Schloßinventars und – wie im Titel ausdrücklich vermerkt – der »Wildfuhr«, dem weiten, das Schloß umgebenden Jagdrevier. Der Verfasser macht deutlich, welcher Anstrengungen es bedurfte, das Schloß vor dem unmittelbar nach dem Tod des Grafen Wolfgang einsetzenden Verfall zu bewahren. Einige ältere Fotografien belegen den bis in die jüngste Vergangenheit herrschenden desolaten Zustand der Anlage eindrucksvoll. Um so mehr darf man es begrüßen, daß der Künzelsauer Unternehmer Reinhold Würth 1971 Schloß Hermersberg erwarb und denkmalgerecht zum Familiensitz ausbaute. In einem kurzen Essay am Ende des Bandes legt er seine »Gedanken« zu diesem Kaufentschluß nieder. Detaillierte Register und eine Vielzahl von Anmerkungen runden die bemerkenswerte Veröffentlichung ab.

*M. Akermann*